Der Radwechsel am fahrenden Zug : keine Utopien : keine Projekte

Autor(en): **Sieg, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **65 (1986)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-340389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

rührt werden, als ob die schweizerische Gesellschaft eine gerechte und demokratische wäre, als ob man nur sehr lieb und tolerant sein und vor allem zum rechten Zeitpunkt mit dem richtigen Thema an die richtigen Bürgerlichen gelangen müsste. Jedenfalls ist dieser Frage kein Kapitel gewidmet. Es fehlt nicht nur das Kapitel Militär, sondern auch die Polizei. Ausgerechnet das Kapitel «Wer kontrolliert die Macht?» ist schwach ausgefallen. Die Ausbeutung der Dritten Welt wird nur gerade ein einziges Mal erwähnt, und das ausgerechnet in einem Buch von Ruedi Strahm!
Im zweiten konkreten Teil des Buches stellt Strahm Probleme wie Landwirtschaft, Arbeitsplätze, neue Technologien, Investitionen, Medien, Verkehr teilweise enorm hoffnungsvoll dar. Hat er dabei wohl gar nicht an unsere zahlreichen Niederlagen im Parlament und in Volksabstimmungen gedacht, wie oft jahrelange Vorbereitungen scheiterten und sich in fast nichts auflösten: Presseförderung, Kreditnehmerschutzgesetz, Umweltschutz, Datenschutz, Kündigungs- und Mieterschutz und etliche andere Beispiele.

Erfolge und Fortschritte, die ich keineswegs in Abrede stelle, müssen an Negativ-Entwicklungen gemessen werden: Umweltschutz an der Umweltzerstörung und an der Zunahme des Privatverkehrs. Datenschutz an der unfreiheitlichen Erfassung des Menschen und so weiter. In dieser Beziehung ist Ruedi Strahm zu wenig streng mit sich selber, zu wenig selbstkritisch, zu technokratisch. Ruedi Strahm hofft auf Mittelschichten. Das geht wie ein roter (?) Faden durch das Buch. Ich müsste unterscheiden: Wenn sie Träger der Macht sind, bin ich an ihnen nicht interessiert, denn die Vertretung ihrer Interessen ist mir kein Anliegen. Wenn sie aber betroffene und ausgebeutete Menschen sind, sind sie willkommen; nicht als Angehörige der Mittelschichten, sondern als Betroffene, als Ausgebeutete.

Der Radwechsel am fahrenden Zug

Keine Utopien – keine Projekte

Von Werner Sieg

Ruedi Strahm ist ein interessanter Genosse mit anregenden Ideen. Sein Buch «Vom Wechseln der Räder am fahrenden Zug» allerdings hat mich streckenweise gelangweilt.
Der erste Teil behandelt die «Organisationsfrage in der Sozialdemokratie». Möglicherweise ein lohnendes Thema für ParteisekretärInnen. Aber für wen sonst? Ich finde das Thema zum Gähnen. Immer wenn es in der SP nicht so läuft, wie man es gerne hätte, dann stellt irgend jemand die Organisationsfrage. Das führt zu Sitzungen mit epischen Diskussionen und gipfelt womöglich in einem Struktur-Parteitag. Viele Genossinnen und Genossen sind ausgiebig beschäftigt. Gemacht aber wird eigentlich nichts. Denn neue Mitglieder, neue Sympathisanten und Wähler gewinnt eine Partei, indem sie etwas tut, was den Leuten, die sie vertreten will, nützt, oder indem sie Möglichkeiten zeigt, wie Nützliches getan werden könnte. Die Organisationsfrage ist daneben sekundär. Bei unserem gegenwärtigen programmatischen Manko darf man sie sogar ruhig ein paar Jahre vernachlässigen.
Nun verspricht Ruedi Strahm im zweiten Teil seines Buches «sozialdemokratische Entwürfe für die Zukunft». Dieser Teil ist denn auch interessanter. Befriedigt hat er mich auch nicht. Zu vieles kennt man so oder ähnlich bereits. Aber das ist nicht das Entscheidende. Strahm denkt immer mittelfristig. Alle seine Entwürfe sind so angelegt, dass sie etwa in einem Menschenalter verwirklicht werden könnten. Bei Strahm fehlen einerseits Utopien, anderseits aber auch kurzfristig realisierbare, sofort machbare Projekte. Ich will dafür zwei Beispiele geben: Ich schreibe diesen Artikel in einer Zeitung, die es vielleicht in einer Woche nicht mehr gibt. Strahm war sieben Jahre Zentralsekretär der SPS in Bern. Zur Lage der Arbeiterpresse – einem drängenden Problem, das sofortige Schritte wirklich verlangen würde – hört man in seinem Buch kein Wort. Er kritisiert Hubachers Verbindungen zur Ringier-Presse, sagt einiges zu den neuen Medien, zur Medien-Kommerzialisierung. Zur Frage, wie man die Arbeiterpresse retten könnte, sagt er nichts. Warum? Mir können alle mittelfristigen, schönen Worte gestohlen bleiben, wenn man präzise, sinnvolle, in Bilanzen nachprüfbare Arbeit leisten müsste, diese aber vernachlässigt. Zur Rettung des «Volksrechtes» genügen Ideen einer Zukunftswerkstatt nicht mehr. Neben der realisierbaren Politik der kleinen Schritte fehlen aber

auch utopische Entwürfe. Mit Utopien tut sich R. Strahm ohnehin schwer. Zwar heisst ein Kapitel «Sozialdemokraten brauchen Utopien», aber man liest auch: «Utopien sind gefährlich, wenn sie zu falschen Illusionen verlocken.» Wie dem auch sei: Zündende Utopien sind nicht die Sache dieses Autors. Aber die offen rassistische Haltung weiter Teile der Schweizer Öffentlichkeit in der Flüchtlingsfrage z.B. verlangt den Widerstand aller «Menschen, die guten Willens sind». Und dieser Wille entsteht doch nur aus Utopien, sei es aus der Utopie der internationalen Solidarität bei uns Sozialisten, sei es aus der Bergpredigt bei den Christen. Dass in der Schweizer Sozialdemokratie teilweise utopische Ideale vergessen gingen, dass es auch kaum noch jemanden gibt, der sie verkünden kann oder will, das ist einer der Hauptgründe, dass viele unserer Anhänger so anfällig für das Gedankengut dieser profitsüchtigen Gesellschaft geworden sind.

Strahms Programme sind also weder präzise formuliert, so dass man sie gleich verwirklichen könnte, noch sind sie packend, die Hoffnung lehrend, wie dies Bloch von Utopien forderte. Strahms Programme sind mittelfristig, vage, letztlich nicht sehr wesentlich. Und darin widerspiegelt sich nun effektiv die Situation der SPS im Bund. Die SPS hatte nie die Möglichkeit, allein Macht auszuüben, die Geschicke des Landes zu bestimmen. Sie war immer in der Minderheit, ohne jede Hoffnung darauf, einmal - wie die Schwesterparteien in Deutschland, Österreich, Frankreich usw. - die eigenen Interessen umsetzen zu können. Dies hat dazu geführt, dass die Frage des Machbaren, die Durchsetzung des Programmierten einen untergeordneten Stellenwert erhielt. Da man zum Schluss ohnehin irgendeinen Kompromiss würde schliessen müssen, war es gar nicht entscheidend, die eigenen Ideen auf ihre Durchführbarkeit hin zu überprüfen. Die SPS wurde Anregerin und Kritikerin, aber sie ist keine Partei der Tat. «Postulate zur Kontrolle der Vormacht des Kapitals» hat denn auch Ruedi Strahm «aus Platzgründen» in seinem Buch weggelassen.

Der Radwechsel am fahrenden Zug

Nur eine Wohlstandsstrategie

Von Barbara Haering

Aus welchen Motiven und mit welchen Inhalten auch immer dieses Buch geschrieben wurde: Ruedi Strahm hat damit den Stammtischauseinandersetzungen um Perspektiven und Strategien der SP - und dabei insbesondere der SPS - eine Öffentlichkeit und Breite gebracht, die seit langem wieder fällig war. Bleibt zu hoffen, dass diese Diskussion sich nicht auf Sektionsversammlungen beschränken, sondern ihre konkreten Auswirkungen bis in die Entscheidungsgremien der Partei haben wird.
Doch dies wird sie nur, wenn wir dabei nicht auf der «technokratischen» Alltagsebene dieses Buches und in den Denkmustern des «integrierenden Zentrums» dieser Partei stecken bleiben. Ich teile Ruedi Strahms Einschätzung, dass grosse Utopien im konkreten Alltag (noch) keine Handlungsfähigkeit begründen.
Aber: Der Verzicht auf gesamtgesellschaftliche Utopien untergräbt bereits mittelfristig unsere Handlungsmotivation. Erst der Kampf für die grundlegende Veränderung dieser Gesellschaft begründet unser Engagement in und mit dieser Partei.
Nicht die Distanz zwischen Utopie und Alltag ist das Problem, sondern unser Unvermögen, Utopien so umzusetzen, dass im Alltag ihnen entsprechende Handlungen möglich werden.
Dabei misstraue ich der «sachpolitisch orientierten Zentrumsstrategie», mit welcher Ruedi Strahm die «neuen Mittelschichten» ansprechen und für die SP als neue Wähler/innen gewinnen will. Sie ist eine Wohlstandsstrategie, die die grundsätzlich unveränderten Widersprüche und Konflikte dieser Gesellschaft ausklammert. Ihre Perspektive ist allerhöchstens mittelfristig. Und was nützen der SP Wohlstandswähler/innen, die sich ihr politisches Engagement lediglich auf der Grundlage ihrer materiellen und sozialen Sicherheit leisten? Wo werden sie in Krisensituationen und -zeiten stehen? Was tragen sie zur grundlegenden Wandlung dieser Gesellschaft bei?
Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass sich engagierte Bürgerinnen und Bürger in zunehmendem Masse in «neuen Aktionsgebilden» und weniger in den traditionellen Parteien organisieren. Es ist jedoch eine andere Frage, wie «politisch bewusst» die Mehrheit dieser Engagierten ist.